

# Die Eiche muss der Charakterbaum des Spessarts bleiben

---

Eberhard Sinner, 21. November 2016.

In der Diskussion über den möglichen Nationalpark Spessart werden Vergleiche mit anderen Nationalparks in Bayern und in Deutschland gezogen, die sich auf den Spessart nicht übertragen lassen. In der Forstwirtschaft gilt das „Eiserne Gesetz des Örtlichen“, d.h. man muss von der Situation im Spessart ausgehen und fragen, was eine Ausweisung des Nationalparks für die Biodiversität und die Entwicklung der Natur hier bedeutet und nicht eine touristische Exploitation des Etiketts Nationalpark in den Mittelpunkt stellen, die zu Lasten der ökologischen Substanz geht und nichts zum ökologischen Mehrwert beiträgt. Sonst vergleicht man Äpfel mit Birnen. Die Kriterien eines Nationalparks sind eine Mindestgröße von 10.000 ha, mindestens 75 % frei von menschlichen Einflüssen und die Erfüllung dieser Quote spätestens 30 Jahren nach Ausweisung des Nationalparks.

## 1. Eine Ausweisung als Nationalpark wirkt als Ausrottungsprogramm für die Eiche im Hochspessart.

Der Spessart ist eine Kulturlandschaft in der beginnend mit dem 30-jährigen Krieg systematisch die Eiche gegenüber der Buche begünstigt wurde. Deshalb hat die Eiche heute einen Anteil von 25 %. Ohne menschliche Eingriffe wäre dieser Anteil bei etwa 2,5% und würde auch auf diesen Wert wieder sinken, wenn die Natur der Natur überlassen bleibt. Der Spessart ist von Natur aus ein Buchenwald. Diese Fakten sind unter allen Beteiligten unbestritten.

Dies kann man auch als Laie sehr leicht an den im Spessart vorhandenen seit vielen Jahrzehnten geschützten Naturschutzgebieten bei einem Waldspaziergang beobachten, hier beispielhaft das Naturschutzgebiet Rohrberg:

„Neuere Erkenntnisse zeigen jedoch, dass es sich beim Rohrberg um einen ehemaligen Eichenhutewald handelt, in dem über mehrere Jahrhunderte immer wieder Vieh aus Rohrbrunn geweidet wurde. Die ebenfalls vorhandenen, wesentlich jüngeren Buchen zeigen aber, dass sie ohne das Zutun des Menschen im Rohrberg dominieren würden. Um die teilweise tödlich verlaufende Konkurrenz zu den alten Eichen zu entschärfen, wurden einige wenige Buchen und Lärchen gefällt. Ihr Holz blieb jedoch im Bestand liegen.“

<http://bit.ly/2g7JZ9a> Beschreibung Naturschutzgebiet Rohrberg, seit 1928 geschützt.

In keiner dieser total geschützten Flächen hat die Eiche auf natürliche Weise eine Chance zur Regeneration. In allen jüngeren Beständen mit Eichenanteil wird sich die Buche ebenfalls gegenüber der Eiche noch schneller als gegen die Alteichen mit Wachstumsvorsprung durchsetzen.

Die Eiche ist ein wesentliches Element der Biodiversität im Spessart, das über den Eichenanteil hinaus wegen der spezifischen Fauna und Flora, die an die Traubeneiche gebunden ist, herausragende Bedeutung hat. Die Eiche ist eine der artenreichsten Baumarten, die 179 Großschmetterlingsarten, 500 holzbesiedelnden Käfern, und etwa 500 weiteren phytophagen, mycetophagen oder räuberischen Arten Heimat bietet, weit mehr als die Buche. <http://bit.ly/2eUzmZG>

Der Klimawandel führt zu einer Erwärmung. Wälder mit Eichenanteil sind ein wichtiges Element der Stabilität unserer Wälder im Klimawandel. Eine Reduzierung des Eichenanteils ist deshalb sowohl für die Biodiversität als auch für die Stabilität der Wälder absolut kontraproduktiv.

Im Gegensatz zum Spessart ist im Nationalpark Hunsrück der Eichenanteil zu vernachlässigen (ca. 5 %), im Bayerischen Wald findet die Eiche so gut wie überhaupt nicht statt. Im Bayerischen Wald und im Hunsrück wurde durch den Nationalpark die biologische Vielfalt erhöht. Im Bayerischen Wald führt die natürliche Entwicklung zu einer Regeneration der natürlichen Waldgesellschaft, vor allem repräsentiert durch die Weißtanne, im Hunsrück soll vor allen Dingen die Rotbuche wieder großflächige Fichtenmonokulturen unterwandern und in den nächsten 30 Jahren ersetzen.

**Die Eiche ist der Charakterbaum des Spessarts und soll auch der Charakterbaum des Spessarts bleiben.**

## **2. Die Eiche im Spessart ist das beste Beispiel für Nachhaltigkeit in Europa, ökologisch und ökonomisch.**

Beginnend mit der Initialzündung im 30-jährigen Krieg wird im Spessart über Jahrhunderte eine nachhaltige Forstwirtschaft betrieben, die über Generationen hinweg nach den gleichen waldbaulichen Methoden eine gleichmäßige Verteilung der Altersklassen der Eichen vom Alter 1 bis zum Alter 300 Jahre geschaffen hat. Vereinfacht: für jede entnommene alte Eiche wächst mindestens eine Eiche gleicher Qualität als Ersatz im Wald nach. Entstanden sind diese Wälder durch die künstlich Saat der Eiche ausschließlich aus im Spessart in Elitebeständen gesammeltem Saatgut. Das Sammeln und Säen ist eine Knochenarbeit der Spessarter. Dieser Arbeit der Spessarter und der waldbaulichen Kontinuität, der Eiche über Jahrhunderte hinweg gegenüber der Buche zu helfen, verdanken wir die weltweit berühmten Eichenwälder - immer in Mischung mit Rotbuche - im Spessart. Herausragend ist die Qualität des Holzes, das als „Spessarteiche“ weltweit begehrt ist. Apple zum Beispiel hat bei der Möblierung seines Hauptquartiers im Silicon Valley und seiner Läden in vielen Ländern in diesem Jahr die Spessarteiche bevorzugt.

Die Eiche im Spessart ist ein Alleinstellungsmerkmal und eine Benchmark für nachhaltige Wirtschaft nicht nur im Wald, sondern auch in anderen Branchen. Dieses Modell sollte auch weiterentwickelt werden. Es zeichnet sich durch die Länge des Produktionszeitraums über fast 3 Jahrhunderte, durch die Qualität des Produkts und durch höchsten ökologischen Standard aus. Der Ruf des Spessarts beruht auf der Eiche in beeindruckenden Waldbildern und auf der exzellenten Holzqualität der Spessarteiche.

Ein vergleichbares waldbauliche Modell gibt es weder im Hunsrück, noch im Bayerischen Wald, noch im Alpengnationalpark. Die dort vorhandenen Bäume haben „Allerweltsqualität“ und können durch jede beliebige Fichte oder Buche ersetzt werden. Eine ähnliche Konstellation wie im Spessart gibt es nur noch im Pfälzer Wald, der bis nach dem Zweiten Weltkrieg zu Bayern gehörte und nach den gleichen Kriterien wie der Spessart behandelt wurde. Der Pfälzer Wald wurde in die Diskussion über Nationalparke in Rheinland-Pfalz zwar einbezogen, aber möglicherweise auch mit Rücksicht auf die dort vorhandenen Eichenbestände mit einer vergleichbaren Prognose wie im Spessart nicht ausgewählt.

**Der Spessart ist das Flaggschiff nachhaltiger Forstwirtschaft weltweit und damit ein Beispiel für die Forstwirtschaft und für viele andere Branchen, die Defizite in der Nachhaltigkeit beheben müssen.**

### **3. Regulierung der Schwarzwildbestände gegen Risiko Schweinepest nötig.**

der Spessart gehört zu den schwarzwildreichsten Gebieten Deutschlands. Eine Regulierung der Wildschweinbestände ist nicht nur wegen der Schäden in der Landwirtschaft, sondern auch wegen des Risikos der Schweinepest notwendig. Im Hochspessart werden jährlich etwa 4,3 und 7,1 Stück Schwarzwild pro 100 Hektar erlegt. Ein hohes Nahrungsangebot in zahlreichen Mastjahren und milde Winter sind im Gegensatz zu anderen Gebieten mit höheren Schneelagen und einem geringeren Anteil masttragender Eichen und Buchen eine sportliche Herausforderung für das Wildtiermanagement über Saufänge, in die die Tiere mit Futter gelockt und getötet werden. Ähnliches gilt für das Rotwild, das bei Übervermehrung durchaus Wald vernichtend sein kann. Auch hier ist die Regulierung im Wintergatter in schneearmen Wintern eindeutig schwieriger als im schneereichen Bayerischen Wald oder im Alpengnationalpark. Im Nationalpark Königsee und Bayerischer Wald ist der Winter alleine schon ein selektierender Faktor. Die Idee, man könne durch die Wiederansiedlung von Wolf Luchs und Bär die Schalenwildbestände in einem natürlichen Gleichgewicht halten, hat mit der Realität nichts zu tun. Auch wenn es gelänge, die großen Beutegreifer wieder im Spessart heimisch zu machen, würden die sich eher am „Fast Food“ der Schafhalter und Pferdehalter bedienen als den freilebenden Wildtieren nachzustellen.

Im Nationalpark Hunsrück werden jährlich 1,2 Wildschweine pro 100 ha erlegt. Die Schwarzwildpopulation ist dort deutlich geringer als im Spessart. Auch im Bayerischen Wald und im Alpengnationalpark spielt das Schwarzwild keine dominante Rolle. Der Ausbruch der Schweinepest wäre nicht nur ein Risiko für die Region, sondern könnte im Extremfall für die Bundesrepublik Deutschland ein Exportverbot von lebenden Schweinen und Schweinefleisch bedeuten.

### **4. Die Hot-Spots der Biodiversität**

Das Bundesamt für Naturschutz hat 30 Hotspots der Biodiversität ausgewiesen.  
<http://bit.ly/2eUDrNF>

Darunter aus Bayern:

- Allgäuer Alpen
- Ammergebirge, Niederwerdenfelser Land, Obere Isar.
- Alpenvorland zwischen Isar und Inn
- Ammer-Loisach-Hügelland und Lech-Vorberge
- Hinterer Bayerischer Wald
- Nördliche Frankenalb
- Rhön

Diese Gebiete bieten genug Auswahl, um einen 3. Nationalpark auszuweisen, wenn man denn will. Der Verlust der Eiche im Spessart wäre ein Verlust an Identität und Biodiversität. Erhoffte touristische Effekte wären damit teuer erkaufte. Die Nationalparke in Bayern wurden am richtigen Ort ausgewiesen und sind deshalb Erfolgsgeschichten. Es gibt jedoch keinen Nationalpark, bei dem nach der Ausweisung die Kernzone im Vergleich zum Ausgangszustand eine geringere biologische Vielfalt aufweisen würde wie dies im Spessart bei einer Eliminierung der Eiche der Fall wäre. Bei dieser Überlegung muss man in Waldgenerationen denken und nicht im Rhythmus von Legislaturperioden und Wahltagen.